

Bärner Platte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 22

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

UELI DER SCHREIBER

Bärner Platte



Liebes altes Thebi

Thebi ist unser Name für das Stadttheater, und der Klang dieses Wortes erweckt in mir ein Gefühl fast unbernisch-zärtlicher Dankbarkeit. Für sechzig Rapen ein Schauspiel, für einen Franken eine Oper – das war damals, als die Gymeler noch kurze Hosen und die Mädchen noch lange Röcke trugen. Heute kommt mich der Eintritt in unseren Musentempel zwar etwas teurer zu stehen, aber gereut hat mich das Geld noch nie. Man gibt für Dümmeres mehr aus, und wenn ich jemanden sagen höre, es sei ungerecht, dass man mit Steuergeldern die Defizite dieses Theaters decke, das ja doch nur einer Elite diene, dann finde ich das – sehr, sehr höflich ausgedrückt – nicht ganz richtig. Die gleichen, die so reden, zucken nämlich mit keiner Wimper, wenn mit den gleichen Steuergeldern Sportanlagen gebaut oder verbessert werden, und es will doch niemand behaupten, eine Kunststoffbahn oder eine Fussballplatzbeleuchtung sei in der schweizerischen Bundesstadt wichtiger als ein gutes Stadttheater!



Unser Thebi ist letztes Jahr fünfundsiebzigjährig geworden. Ein schönes Alter – aber noch lange nicht Zeit zum Sterben. Die Altersgebresten, die sich allmählich eingestellt haben, sind mit kosmetischen und chirurgischen Eingriffen noch leicht zu beheben. Die Fassade erstrahlt nicht mehr jugendfrisch, im veralteten Bühnenhaus besteht die Gefahr, dass gelegentlich der Schnürboden herunterfällt, der eiserne Vorhang ist auch nicht mehr so eisern wie einst, und die elektrischen Anlagen befinden

sich in einem Zustand, der nicht gerade als fahrlässig, aber doch als bedenklich bezeichnet werden muss. Darum werden wir nächstens, um einer gewissen Vergrreisung vorzubeugen, tief in die öffentliche Tasche greifen müssen. Sonst aber wollen wir das Haus so lassen, wie es schon immer war, und auf keinen Fall den Fehler machen, der immer wieder begangen wird: im falschen Ehrgeiz, etwas zu modernisieren, etwas Unersetzliches zerstören.



Solches ist ja zu Beginn unseres Jahrhunderts in Bern auch schon geschehen. Am Platz, der noch heute Theaterplatz heisst (während das Thebi ja am Kornhausplatz steht), besaßen wir ein entzückendes Rokoko-Theater: das «Hôtel de Musique». Das Gebäude steht heute noch und enthält ein gediegenes Restaurant und Gesellschaftsräume. Der Theatersaal aber, der heute über zweihundertjährig wäre, fiel einem Umbau zum Opfer. Schade, wirklich schade. Es wäre heute ein Bijou von einem Kleintheater. Um so grössere Sorge müssen wir nun also zu unserem heutigen Stadttheater tragen, dessen feierlich-heimelige Samt-und-Stuck-Stimmung kein moderner Architekt mehr heraufbeschwören könnte, ganz abgesehen von den hervorragenden akustischen Eigenschaften des Saales, die mich fast ein wenig an diejenigen des Theaters von Epidauros erinnern. Um dieser Vorteile willen nehme ich sogar die etwas engen Sitzverhältnisse auf den billigeren Plätzen in Kauf. Was schert mich schon ein eingeschlafenes Bein, wenn nur der Geist durch das Geschehen auf der Bühne wachgehalten wird!



Eben ja: das Geschehen auf der Bühne. Wer spöttisch bemerkt, unser Theater sei ja doch nur ein mittelmässiges Provinztheater, der hat in den vergangenen Jahren offenbar eine ganze Menge von Aufführungen verpasst. Ich jedenfalls kann ihm nicht beipflichten, obschon es mir an Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Bühnen nicht fehlt.

Wenn ich dem Theater ganz allgemein etwas vorzuwerfen habe, dann ist es dies: dass man zuweilen auch hier, wie bei den Bauten, zuwenig Sorge zu über-

statt Autorost ...



BEROPUR

bei Ihrem Fachmann



Ein Berner namens Pedro Gerber

sah in die Ferne wie ein Sperber,
doch in die Nähe sah er schwach.
Dies wirkte auch politisch nach:
Sein Schlagwort war «Die Dritte Welt»,
doch wie es um die Schweiz bestellt,
das fiel ihm niemals ein zu fragen,
und wer versuchte, ihm zu sagen,
es gebe auch bei uns Probleme,
und zwar nicht immer angenehme,
war für den Weltverbess'rer Gerber
ein kleinkariertes Spielverderber.



lieferten Werten trägt. Manchmal habe ich den Eindruck, es gebe zu viele Regisseure, die sich selber wichtiger nehmen als den Autor und den Geist des Stückes, und dann haben wir den Hamlet im Frack, die Iphigenie als Bauchtänzerin und Nathan den Weisen als Motocross-Champion. Das mag zwar sensationell wirken, ist aber ausgesprochen läppisch.

Und zweitens: wo bleiben die heutigen Bühnenautoren, die ihr Publikum, statt es mit vulgärem Realismus zu schockieren, auf geistvolle Art in jenen Gemütszustand zu versetzen vermögen, in dem es empfänglich wird für das Schöne und Gute? Ich finde nämlich immer noch, dass eine Theateraufführung uns bereichern sollte, indem sie im Zweikampf zwischen Gut und Böse Partei für das Gute ergreift. Es gibt zu viele Schwarzmalerei unter den Dramatikern, die sich einbilden, Realisten zu sein – dabei sind sie bloss Pessimisten.



Doch zurück zum ehrwürdigen Bauwerk am Kornhausplatz: Unsere Enkel und ihre Nachkommen werden uns dankbar sein, wenn wir ihnen das Thebi in seiner jetzigen Gestalt bewahren, denn die Berner müssten sich schon sehr verändern, wenn sie nicht auch im Jahre 2188 noch einen ausgeprägten Sinn für die Schönheit alter Architektur hätten. Und im Jahre 2188 wird das Thebi genau so alt sein, wie das frühere Stadttheater im «Hôtel de Musique» heute wäre, wenn unsere Vorfahren es nicht abgebrochen hätten.



An unsere Abonnenten!

Wir bemühen uns, die kommende Nr. 23 rechtzeitig zu spedieren. Eine kleine Verspätung wegen der Pfingstfeiertage liegt jedoch im Bereich des Möglichen. Die Nr. 23 sollte aber spätestens am nächsten Mittwoch in Ihrem Besitz sein.

Nebelspalter-Verlag

Nach jeder Fernreise eine Schweizer Reise

berner oberland



GSTAAD
1100 - 3000 m ...
... im «Grünen Hochland»...

ein gutes, normales Ferienzziel!

Sport – Erholung – Kultur!

Notieren:
7.-15. 7. TENNIS SWISS OPEN –
75 000 S-Turnier mit Weltklasse!
4.-31. 8. MENUHIN FESTIVAL mit
berühmten Solisten und Orchester
– 13 Konzerte

Vorzügliche Hotels, Chalet- und Wohnungen

Information:
Verkehrsbüro Gstaad, 3780 Gstaad
Tel. 030 / 4 10 55, Telex 33 767
P. Valentin, Kurdirektor

☎ bequem und rasch erreichbar

KURIER